

Christine Stöger

Leistungsbeurteilung im Musikunterricht

Selbstbeobachtung, Feedback, Lern-tagebuch, Präsentation in und außerhalb der Schule, Portfolio, Klausur, Lernkontrakt, Prozess-Monitoring – das denkbare Spektrum der Feststellung und Bewertung von Leistungen im Unterricht ist weit. Es reicht von systematischer Selbstbeobachtung und -bewertung bis zur Zensurengebung durch den Lehrenden, von der Klassifizierung in falsch und richtig bei einfachen Übezprozessen bis zur Auswertung von großen Projekten und den komplexen Lernleistungen, die dahinter stehen, und es meint Produkte ebenso wie Prozesse. Dieses Thema ist schließlich genau so abhängig von der Kreativität und Gestaltungsfreude der Lehrenden wie jeder andere Aspekt des Unterrichts. Der Umgang damit verweist auf das Verständnis von Lernen und fordert immer wieder differenzierte Antworten auf die Frage, was Leistungen eigentlich sind. Dies betrifft natürlich auch das Fach Musik. Die Zensurengebung

ist vor diesem Hintergrund nur eine, wenn auch die prägendste Form der Bewertung in der Schule¹. Für anspruchsvolle Lernprozesse ist im Alltag ein vielfältiges Bewertungsrepertoire von großem Nutzen.

Musikunterricht schwebt wie andere Fächer immer in der Gefahr, die Leistungsbeurteilung auf das zu beschränken, was eindeutig als „richtig“ und „falsch“ einzuordnen ist. Es geht also um einen Bruchteil dessen, was das Wissen und Denken über Musik sowie das Musizieren bedeuten. Dieses Problem verschärft sich, wenn eine solche reduzierende Bewertungsstrategie zum Maßstab für die Wahl der Unterrichtsinhalte und den Umgang mit ihnen genommen wird, wenn also vor allem das thematisiert wird, was in diesem Sinne gut bewertbar ist.

Der Bewertungsmaßstab und die gewählte Form bestimmen also das Gesicht des Unterrichtsgegenstandes und

geben unausgesprochen an die Schüler und Schülerinnen weiter, was der Berücksichtigung „wert“ (und bewertbar) erscheint.

Musik interpretieren, vergleichen, in andere Medien umsetzen, erfinden, kommunizieren, arrangieren und schließlich nach differenzierten Kriterien bewerten – aus der Fülle an Leistungen, die im Musikunterricht gefordert sind und die sich einer Erfassbarkeit im angesprochenen eindimensionalen Bewertungscode entziehen, möchte ich der Beurteilung von kreativen Leistungen besonderes Augenmerk widmen.

Zur Bewertung von kreativen Leistungen

Kreative Aufgaben werden im Unterricht nicht selten aus dem Bewertungsrahmen herausgenommen. Das mag an der Tradition des Faches liegen, das historisch



lange um seine wissenschaftliche Gleichstellung gekämpft hat und sich daher auch in der Bewertungskultur an die anderen Fächer hält. Möglicherweise wirkt auch noch ein Rest des romantischen Geniebegriffes im Umgang mit Kreativität nach – sie sei doch nicht so ganz erfassbar und solle es schließlich auch nicht sein. Vielleicht gibt es aber einfach wenig Praxis im Umgang mit der Bewertung entsprechender Leistungen. Ich bin davon überzeugt, dass die Eigenheit des Musikunterrichts und seine besonderen Qualitäten gegenüber anderen Fächern besser zur Geltung kämen, wenn kreative Leistungen nicht nur kontinuierlich angeregt, sondern auch eine selbstverständliche Bewertungskultur damit eingeübt würde. Für Lehrer und Lehrerinnen der bildenden Kunst gehört sie zum Alltag, und der Umgang mit diesem Thema hat bereits eine lange Tradition. In Gesprächen mit ihnen zeigt sich, dass die Bewertung eines Bildes

mit einer genauso hohen Entscheidungssicherheit erfolgen kann wie die einer Wissensleistung. Wie funktioniert das?

Beispiel I: Erfinden eines Musikstücks mit Alltagsmaterialien

Schüler und Schülerinnen der 5. Klasse eines Gymnasiums werden zunächst durch einige Übungen in die musikalischen Gestaltungsmöglichkeiten mit Alltagsmaterialien eingeführt²: Mit möglichst wenigen Worten werden Spielabläufe initiiert, Geräusche reihum geschickt, Klangqualitäten variiert, verschiedene „Instrumentengruppen“ gegeneinander gestellt, Pausen gestaltet sowie Anfänge und Schlüsse inszeniert. Im Anschluss an diese Begegnung mit dem Material erhalten die Schüler in

Gruppen zu vier bis fünf Personen folgende Gestaltungsaufgabe: Sowohl die vorangegangenen musikalischen Übungen als auch die vier Regeln sollten helfen, einen Rahmen für die Arbeit zu setzen und ein Handwerkszeug für die Auswertung zur Verfügung zu stellen. Die vier Punkte stehen für Gestaltungsprinzipien, die den Umstieg vom mehr oder weniger absichtsvollen Werken zum musikalischen Gestalten ermöglichen sollen. Hinter den Regeln stehen folgende Ansprüche:

Papier/Stein-Musik, Regel 1:

Bei der ersten Regel sorgen die Akteure dafür, dass die Hörenden neugierig auf den Fortgang der Aktion werden. Sie werden überrascht, überzeugt, können gut bei der Sache bleiben, vergessen die Zeit.

Papier/Stein-Musik, Regel 2:

Die zweite Regel fördert die Verbindlichkeit in der Ausführung. Die Ausführenden haben den Ablauf des gesamten Stücks im Kopf und jede einzelne Rolle und Aktion ist klar vereinbart.

Papier/Stein-Musik, Regel 3:

Diese Anweisung zielt auf die größtmögliche Übereinstimmung zwischen innerer Vorstellung und ausgeführter musikalischer Aktion ab. Es geht also nicht nur ums Hören, sondern auch um das Voraus- und Nachhören bei einer gemeinsamen Gestaltung. Wie im Gespräch mit Worten die Deutlichkeit und Überzeugungskraft für die Wirkung einer Rolle spielen, sollte auch musikalisch nicht „gemurmelt“ werden. Die einzelnen Aktionen sind in gewisser Weise inszeniert und durch konzentrierte Bewegung auf eine Bühne gestellt, wie man das bei jedem Einsatz eines Musikers beobachten kann. Gerade dieses Inszenieren im rein musikalischen Bereich ist für Kinder eine große Herausforderung. Als gut verständlich erweist sich die als Gegenprobe geeignete Ergänzung: Es dürfen keine unbeabsichtigten Geräusche entstehen.

Papier/Stein-Musik, Regel 4:



Mit diesem Hinweis kann das Halten der Spannung unterstützt werden. Für Kinder ist es noch einigermaßen naheliegend, eine Aktion mit Aufmerksamkeit und Spannung durchzuführen, aber gestaltete Stille als ganz wichtiges Element der Musik braucht Übung und bewusste Zuwendung.

All diese Prinzipien müssen in den vorangehenden Übungen durch die Lehrkraft „vorgelebt“ worden sein. Damit sind sie bereits anschaulich. Nach meiner Erfahrung kann sich mit ein bisschen Übung in der Auswertung solcher Aktionen ein hohes Maß an Klarheit und Übereinstimmung in der Bewertung für alle Beteiligten ergeben.

Aufgabe:
Eine musikalische Aktion mit Papier und Steinen

Entwerft in Eurer Gruppe ein kurzes Musikstück mit Papier und Steinen, das Ihr aufführen könnt. Ihr habt für die Vorbereitung 20 Minuten Zeit. Berücksichtigt folgende Regeln:

1. Das Stück soll spannend sein.
2. Merkt es Euch so gut, dass Ihr es wiederholen könnt.
3. Alle Klänge und Geräusche müssen geplant und ganz genau ausgeführt sein. Achtung: Keine unbeabsichtigten Geräusche!
4. Mindestens an einer Stelle soll eine längere, spannungsvolle Pause eingebaut werden.

Beispiel 2:
Bearbeitungsaufgabe für das Abitur „Barock ,n‘ beyond“

Für Evaluationsverfahren gilt unabhängig von der Größenordnung der zu bewertenden Leistung, dass ihre Form, die angewandten Kriterien und ihre Wirkung zu Anfang geklärt und vermittelt sein müssen. Wenn Menschen nicht nur lernen, sondern auch das Lernen lernen sollen, dann ist die Vorverlagerung bzw. Einlagerung von vielfältigen Bewertungsprozessen eine unbedingte Voraussetzung. Die Kriterien der Bewertung konturieren das Projekt selbst. Sie sind ein Teil der Verständigung über die zu leistende Aufgabe. In diesem Zusammenhang kann die folgende Abituraufgabe im Fach Musik – noch vor den Zeiten des Zentralabiturs in Nordrhein-Westfalen – als Beispiel dienen³.

Dem Abiturienten wurden MIDI-Files von vier barocken Stücken als Ausgangsmaterial zur Verfügung gestellt. Der Weg bis zur Bewertung dieser Aufgabe wurde sehr sorgfältig gegangen und zeigt, wie viel das Klären, Erlernen und Kommunizieren von Kriterien bewirken kann. Die Schüler hatten sich mit Bearbeitungen von Bachs Musik theoretisch und praktisch beschäftigt und wurden dabei in folgende Gruppen von Kriterien eingearbeitet⁴:

Gestalterische Idee:

- Angemessene und vom Hörer nachvollziehbare Auswahl musikalischer Materials,
- korrekte Anwendung der erlernten Regeln bzw. begründete Abweichungen von Regeln;
- Bewusstsein für klangliche Realisation.

Klangliche Realisierung:

- Musikalisch und technisch gelungene Umsetzung der Bearbeitung.

Erläuterung:

- Übereinstimmung von Gestaltungsabsicht und Bearbeitung;
- korrekte Anwendung des erlernten Vergleichs zwischen Original und Bearbeitung;
- Umfang und Differenziertheit der mündlichen Präsentation (fachgerechte Sprache, klarer Aufbau, Nachvollziehbarkeit der Begründungen, ...)

Diese Kriterien waren außerdem Thema in der Fachkonferenz, so dass auch das Kollegium auf die ungewohnte Aufgabe eingestellt wurde. Auch in diesem Fall zeigte sich der Effekt, dass die Bewertung mit großer Übereinstimmung getroffen werden und vor diesem Hintergrund auch der Abiturient seine Stärken und Schwächen klar benennen und einschätzen konnte.



Aufgabe: Barock 'n' Beyond

Erstellen Sie entsprechend der im Unterricht kennen gelernten Formen von Bearbeitungen die Bearbeitung eines der bereit gestellten Werke mit Hilfe von Logic.

1. Wählen Sie ein Stück zur Bearbeitung aus.
2. Entwickeln Sie eine eigenständige Bearbeitung des Werkes; Stil, Bearbeitungsform und -technik sind Ihnen überlassen.
3. Erstellen Sie mit Hilfe des Sequenzer-Programms *Logic* eine MIDI-Version Ihrer Bearbeitung.
4. Bereiten Sie eine Präsentation Ihres Ergebnisses vor, in der Sie Ihre Bearbeitung entsprechend der aus dem Unterricht bekannten Kriterien erläutern; vergleichen Sie in diesem Zusammenhang Original und Bearbeitungstechniken, ggf. auch hinsichtlich unterschiedlicher Wirkung auf ein Publikum bzw. unterschiedlicher Verwendungszwecke und bestimmen Sie den Typus Ihrer Bearbeitung.

Dieses Prinzip der Kriterienentwicklung zusammen mit der Aufgabestellung und möglicherweise sogar zusammen mit den Schülern und Schülerinnen lässt sich auf jede denkbare Leistung im Musikunterricht anwenden. Sie unterstützt eine Haltung, die im Folgenden noch thematisiert wird, nämlich die aktive Einbeziehung der Lernenden selbst in den Prozess der Bewertung, um ihn damit zum sinnvollen Instrument des Lernens werden zu lassen.

Selbstausswertung als wichtige Ergänzung zur Fremdbewertung

Die Notengebung im Unterricht ist durch einen tiefgehenden Widerspruch geprägt, der im Prinzip alle Fächer betrifft. Zu viele und teilweise einander störende Funktionen überfordern das traditionelle System. So sollen die Zensuren Entscheidungsgrundlage für Auslese und Berechtigung ebenso sein wie Lernanreiz. Sie können als Machtmittel in der Hand von Lehrenden ebenso wie als eine fördernde Rückmeldung über den individuellen Stand der Lernenden benutzt werden. Diese Diskrepanz lässt sich nicht auflösen. Lehrende behalten in jedem Fall die Macht der Zensurgebung in der Hand und wer so tut, als ob das nicht so wäre, verleugnet diese Funktion und verwirrt die Schüler. In der Alltagskultur

des Bewertens und Auswertens von Leistungen lässt sich aber durch vielfältige Maßnahmen zur Selbsteinschätzung der Akzent hin zu mehr Eigenverantwortung der Einzelnen für das Lernen verschieben und es können auch jene Funktionen der Leistungsbeurteilung zur Wirkung kommen, die unter „Auswertung“ angeführt sind (siehe Kasten „Bewertung – Auswertung“).

„Auswerten“ kann natürlich auch der Lehrende seinen Unterricht durch gezieltes Feedback der Klasse. Im Zusammenhang dieses Beitrags ist aber vor allem die Selbsteinschätzung der Schüler und Schülerinnen gemeint.

- Kann ich ein bestimmtes Fachvoka-

bular auf die Beschreibung eines Musikstückes anwenden?

- Kann ich die wichtigsten historischen Musikstile unterscheiden und die Unterscheidung begründen?
- Kann ich eine kleine Erfindung am Keyboard eindeutig schriftlich festhalten?

Solche und ähnliche Fragen können sich Schüler mit einer kleinen Übungshilfe selbst beantworten bzw. sich gegenseitig darin überprüfen und danach individuell entscheiden, wie viel noch zu lernen ist. In Schulen, wo Freiarbeit und offene Lernformen eine große Rolle spielen, sind solche Verfahren selbstverständlich. Eine entwickelte Fähigkeit zur Selbstbeobachtung und -einschätzung ist grundlegend für eigenständiges Lernen und daher ein wichtiges Übungsfeld im Unterricht.

Die Selbsteinschätzung kann sich auch auf die Art des Lernens beziehen. Im Anschluss an ein Projekt könnten solche und ähnliche Fragen zur Selbstvergewisserung dienen und weiteres Lernen gezielter und auf die eigenen Fähigkeiten abgestimmt erfolgen:

- In welcher Phase des Projektes habe ich am besten gearbeitet und warum?
- Welche Formen des Lernens kommen mir am nächsten (z. B. Recherchen in Einzelarbeit, Teamarbeit, starke Anleitung, viel Freiraum)?
- Wo haben sich meine Stärken bzw. Schwächen gezeigt?
- Wie müsste ich beim nächsten Mal vorgehen, um möglichst effektiv arbeiten und viel lernen zu können?

Selbsteinschätzung

• Kann ich ein bestimmtes Fachvokabular auf die Beschreibung eines Musikstückes anwenden?

• Kann ich die wichtigsten historischen Musikstile unterscheiden und die Unterscheidung begründen?

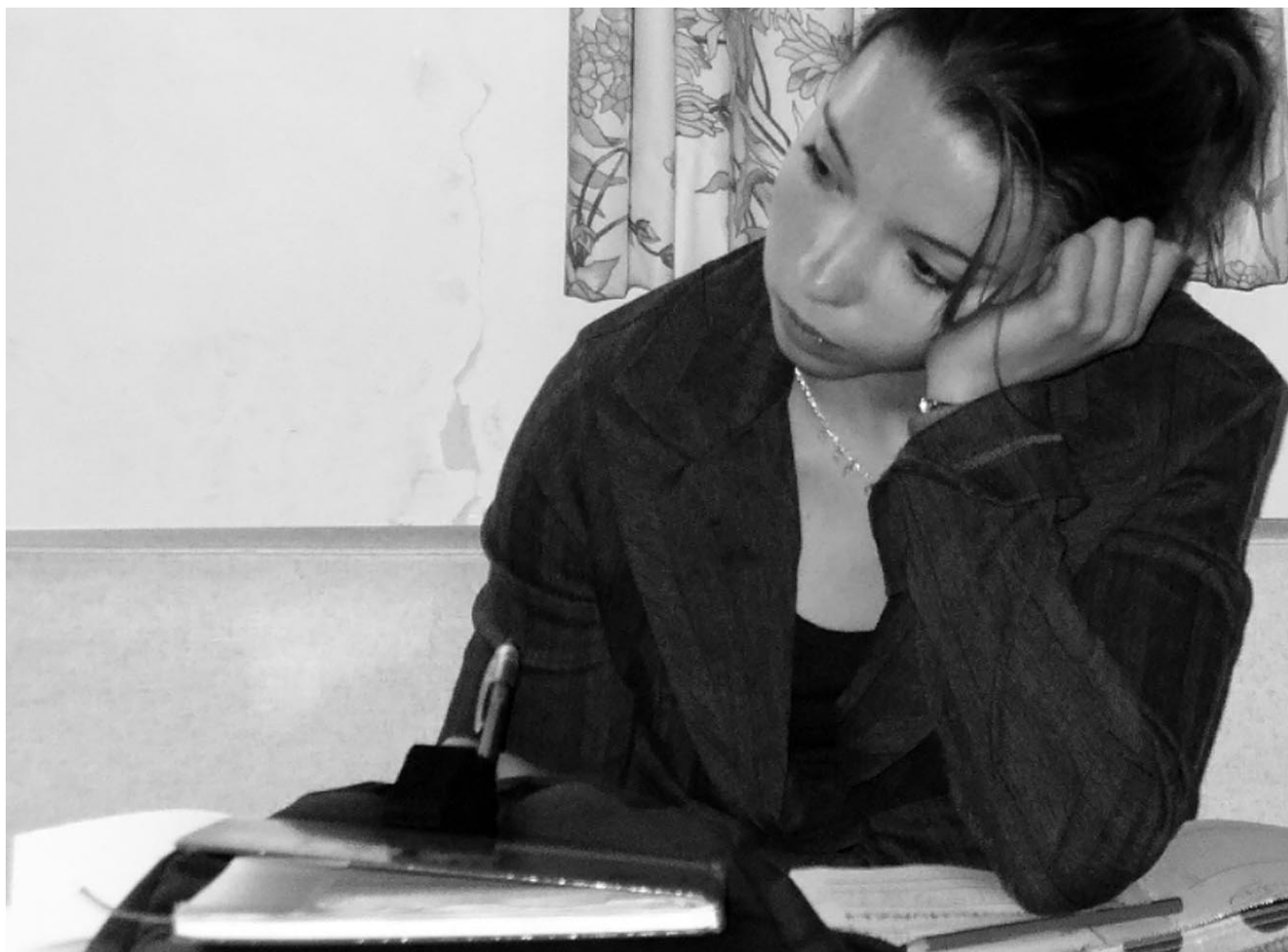
• Kann ich eine kleine Erfindung am Keyboard eindeutig schriftlich fixieren?

Bewertung	Auswertung
Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung als wichtigste schulische Form der Rückmeldung, im Wesentlichen durch Zensuren; wesentliche Aspekte sind:	Innehalten, sich Rechenschaft geben, Bilanz ziehen, Feedback einholen; wesentliche Aspekte sind:
• Leistung	• Eigeninitiative und Eigenverantwortung
• Selektion	• Verständigung zwischen Lehrer und Schülern durch Feedback
• Betonung der Hierarchie durch Einwegsystem: Lehrer beurteilt Schüler	• Arbeitspartnerschaft durch gegenseitige Auswertung: Lehrer – Schüler
• Einschätzung durch Außenstehenden	• Selbsteinschätzung
• Anspruch auf Objektivität	• Betonung von Subjektivität und Individualität

Viele musikalische Lernerfolge stellen sich nicht direkt ein, sondern brauchen eine Zeit des Suchens, Experimentierens und Übens. Im Rahmenlehrplan Musik für die Sekundarstufe II für Berlin werden daher auch prozessbegleitende Dokumentationen angeregt, Arbeitsjournale oder Lerntagebücher, in denen Beobachtungen sowie Zwischen- und Endergebnisse festgehalten sind. Vielfältige Angebote zur Auswertung der eigenen Leistungen relativieren die Fremdbewertung durch den Lehrenden. Sie hat dann gute Chancen, vorhersehbarer und sachbezogener zu werden.

Beispiel 3: Musikalischer Auf- und Abbau

Auswertungen müssen nicht immer verbal sein. Manchmal sind sie implizit in einer musikalischen Aktion enthalten, und bedürfen keiner Worte mehr, wie das folgende Erlebnis mit einer 5. Klasse zeigt:



Studierende hatten mit einer Gruppe von 35 Elfjährigen eines Gymnasiums verschiedene musikalische Gestaltungsmöglichkeiten mit Alltagsmaterialien erprobt. Nach den Aufführungen der Kleingruppen blieben noch fünf Minuten Zeit, die ein Student spontan mit folgender Aufgabe füllte: Die Gruppe saß im Stuhlkreis mit ihren „Instrumenten“ (Papier, Steine, Plastikflaschen) und sollte ein möglichst langsames Crescendo bis zu einem Höhepunkt aufbauen und von dort wieder möglichst langsam bis zur Stille zurückkehren. Die besondere Schwierigkeit war allerdings, dass dies ohne Leitung und natürlich ohne Worte geschehen sollte. Der Student zog sich aus dem Kreis zurück und überließ die Gruppe sich selbst. Aus dieser Situation ergab sich ein erstaunlich gutes Ergebnis. Die Schüler und Schülerinnen waren ausgesprochen stark aufeinander konzentriert. Nach dem Verklängen zeigte sich

der anleitende Student noch nicht zufrieden. Er gab der Gruppe für einen zweiten Versuch noch eine weitere Regel mit auf den Weg: Jeder Einzelne sollte darauf achten, dass er im Prozess des Lauterwerdens nie sein eigenes Instrument aus dem Gesamtklang heraushörte. Nach dem abermaligen Rückzug aus dem Kreis war die Konzentration der Schüler und Schülerinnen noch viel stärker auf das Hören gelenkt und es entwickelte sich ein für diese Altersgruppe unglaublich langer und feinsinniger dynamischer Aufbau. Mit dem Verklängen war ohne ein Wort allen klar, dass diese einfache Aufgabe eine besonders hohe und befriedigende Leistung bewirkt hatte.

Anmerkungen

¹ Die mangelnde Aussagefähigkeit der traditionellen Leistungsbeurteilung durch Noten wurde oft belegt. Eine Zusammenfassung der Problematik findet sich z. B. in Felix Winter: *Leis-*

tungsbewertung. Eine neue Lernkultur braucht einen anderen Umgang mit den Schülerleistungen. Baltmannsweiler 2004, Kapitel 1.

² Dieses Beispiel stammt aus der Arbeit im Rahmen eines hochschulübergreifenden Seminars im März 2006 in Dresden, das verschiedene Modelle des Musizierens mit Klassen zum Thema hatte, darunter auch das Musizieren mit Alltagsmaterialien, das ich gemeinsam mit Prof. Dr. Hans Schneider gestaltet habe.

³ Zusammenfassung einer Abituraufgabe vom Mai 2004, gestellt von Dirk Bechtel, Musiklehrer am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Rösrath.

⁴ Diese Kriterien sowie viele weitere Beispiele für die Bewertung von Gestaltungsaufgaben stammen aus Ulrich Brassel: *Musik gestalten. Eine Handreichung zur Planung, Formulierung und Bewertung von Gestaltungsaufgaben im Musikunterricht der Sekundarstufe II* (Fortbildungsveranstaltung veranstaltet von der Bezirksregierung Köln, November 2002).